



# SALLY BARKER



**The Barely Works \* De Danna  
The Piano Has Been Drinking**





**Keith Hancock  
Sally Barker + Band  
in Gütersloh, 11.11.1990**

Der Saal der Alten Weberei in Gütersloh, in dem regelmäßig die Veranstaltungen des Folk-Clubs stattfinden, war voll besetzt, und ich glaube, daß keiner der Anwesenden sein Kommen bereut hat, denn es wurde einiges geboten.

Los gings mit dem englischen Akkordeon-Spieler Keith Hancock; er wurde begleitet von dem Gitarristen Lee Collinson, und die beiden sorgten sofort für gute Stimmung. Keith dürfte hier in Deutschland noch relativ unbekannt sein - er fiel mir schon auf der diesjährigen Harlekinade in Ludwigshafen auf, wo er einen mitreißen Solo-Gig absolvierte und begeistert aufgenommen wurde.

Keith Hancock, das ist englische Roots Musc at its best. Wer hätte gedacht, daß das gute, alte Akkordeon, das übrigens in GB momentan eine wahre Renaissance erlebt, so losgehen kann !?

Keith schreibt seine Titel ausnahmslos selbst, die Melodien sind sehr fetzig, fast rockig, und die Texte engagiert.

Das empfehlenswerte neue Album "Madhouse" - sauber eingespielt mit Band und produziert von Clive Gregson - ist übrigens gerade bei Hypertension erschienen.

Nach einer kurzen Pause ging es weiter mit Sally Barker + Band - das Line-up:

Boris (ohne Nachnamen!) am Baß - ein Köhner auf seinem Instrument; David Moyland, Schlagzeug sowie Keith Richard Buck, E-Gitarre und Pedal Steel, der vor allem auf diesem Instrument, das sonst eher in der Country-Musik eingesetzt wird, für interessante Klang-Effekte sorgte.

Die Gitarristin, Sängerin und Songwriterin Sally Barker dürfte der Leserschaft wohl keine Unbekannte mehr sein. Ihre Musikalität ist bemerkenswert: sauberes, differenziertes Gitarrenspiel sowie eine besonders modulationsfähige Stimme, ausdrucksstark, ein wenig jazzig; vom ruhigen Folksong über Blues-Titel bis hin zu Rock-Fetzern meistert sie alles mit Leichtigkeit, und es wird keine Minute langweilig, ihr zuzuhören. Wenn schon Vergleiche sein müssen: Sally Barker hat einmal Joni Mitchell als eines ihrer Vorbilder bezeichnet, und hier lassen sich wohl am ehesten Parallelen ziehen - vor allem hinsichtlich der diffizilen Melodieführung in Sallys Songs sowie der offensichtlichen Blues- und Jazz-Einflüsse.

Allerdings: Sally Barker ist weit davon entfernt, irgendwen zu kopieren - ihr Songmaterial sowie das gesamte Arrangement wirken ausgefeilt und sehr eigenständig.

Die Band hatte gerade eine längere Tour hinter sich, aber den Musikern war nicht die geringste Spur von Müdigkeit anzumerken - mir schien das Feeling zwischen Sally und den Bandmitgliedern ausgesprochen gut und relaxed zu sein - die äußerte sich in sichtbarer Spielfreude und übertrug sich auch aufs Publikum. Herausragend: der Titel "Alexis Korner Still Sings The Blues In Heaven" - Sallys Hommage an den 'Vater des britischen Blues', bei dem sie ihre Röhre voll zur Entfaltung bringen konnte, sowie das rockige "Talk About Money", bei dem das Publikum den Chorus begeistert mitsang und so einen tollen Background-Chor lieferte. Schließlich brachten Sally Barker + Band sogar noch das Kunststück fertig, die sonst eher drögen Westfalen zum Tanzen zu bewegen - und als sie als Zugaben noch eine alte Chuck-Berry-Nummer sowie einen Rolling-Stones-Titel herunterfetzten, hatte sich der Folk-Club beinahe in eine Disco verwandelt.

Ich denke, dieser Abend war für die Veranstalter sowie für Musiker und Publikum ein voller Erfolg.

Anne-D. Marcordes

**"Lieder aus einem  
verschundenen Land"**

**Liedermacher aus der  
ehemaligen DDR  
am 19.1.1991 in der Bonner  
Werkstattbühne**

Das war geplant: eine kulturgeschichtliche Dokumentation, eine Retrospektive aus Dias, Szenen, Gedichten und Liedern. FM-Redakteur Michael Kleff hatte eine Anregung von Barbara Thalheim (FM 5/90, S. 16f) aufgegriffen, Deutschlandfunk und Schauspiel Bonn mobilisiert und unter der Regie von Lutz Kirchenwitz die prominentesten Namen der Liedermacherszene der alten DDR aufgeboten: Barbara Thalheim & Band, Bettina Wegener mit Gitarrist Peter Meier, Stefan Körbel & Band, Gerhard Schöne und das Dresdner Gitarrenduo Steffen Mensching und Hans-Eckardt Wenzel. Doch an jenem 19. Januar 1991 tobte seit drei Tagen der Golfkrieg. Noch am Abend zuvor überlegten deshalb die Beteiligten in einer Krisensitzung, ob sie überhaupt auf die Bühne gehen sollten. Das verschwundene Land schien nebensächlich angesichts dieses Krieges, eine distanziert-voyeuristische Publikumshaltung unangemessen, wenn anderenorts tatsächlich Städte untergehen und Menschen sterben. Um es vorweg zu nehmen: Die Veranstaltung fand statt. Das Eintrittsgeld mußte nicht zurückgegeben werden. Die wohl vorbereitete Inszenierung und das extra für diesen Abend gedruckte Heft aus Liedtexten und Illustrationen wurden aber Makulatur. Das neue Programm versuchte, den aktuellen Umständen Rechnung zu tragen.

Ein Hauch apokalyptischer Hilflosigkeit legte sich deshalb vor allem über die erste Hälfte des Abends: Gerhard Schöne sang von Traumphantasien - den nächtlichen eines Krebskranken ("Mir ist es, sprach er, als ob alles auf Erden/mich nochmal umarmen will,

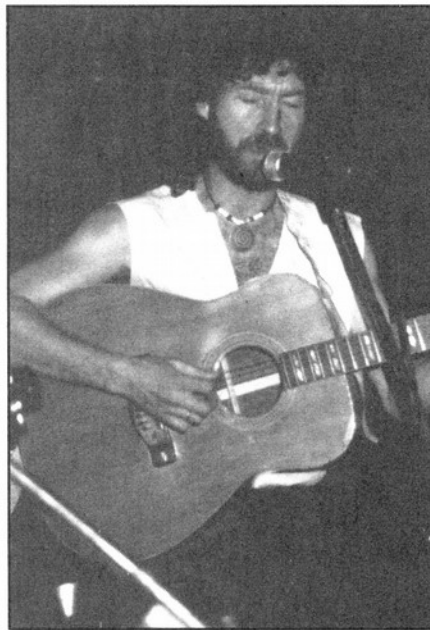
eh es sich trennt./ Warum fühl ich das erst so kurz vor dem Ende?/ Hab so viele Jahre verpennt!") und den Tagträumen seiner vierjährigen Tochter über das Großwerden. Auch Barbara Thalheim dachte an ihre Tochter Emilia: "Du bist nicht da für eine Zeit/der letzten Aussichtslosigkeit,/du hast mein bestes Angesicht./Und eines glaub' ich einfach nicht:/Daß du dir alles nehmen läßt/und meine Tränen sind der Rest". Bettina Wegener ging das Thema direkt an und blieb gleichwohl (unbewußt?) ambivalent: scharf anklagend im Stil der City Preachers Ende der sechziger Jahre ihre deutschsprachige Version des Anti-Kriegs-Liedes "The Universal Soldier" ("Ein gefall'ner Soldat kennt keinen Sieg"), eindringlich-warnend und laut fordernd ein jiddisches von Mordejaj Gebirtig: "'s brent, Brider, 's brent" ("Nemt di Kejlim, lescht doss Fajer,/lescht mit ajer ejgen Blut,/bawajst, as ir doss kent!"), schließlich melancholisch ("Wat ick mir unjeheuer doll wünschen würd"), aber hämmernd: "Wär'n alle Menschen dieser Erde/nicht wie eine Hammelherde/...; dann hätten unsere Träume Sinn". In diesen Rahmen paßten dann Mensching & Wenzel mit "Halb und halb,/halb heiß, halb kalt,/halb leid, halb froh,/halb so - halb so" ganz gut - ein Lied, das eigentlich den Alltag von DDR-Deutschland karikieren wollte.

Das verschwundene Land hatte nach der Pause ein größeres Gewicht, aber ohne historisierenden Akzent. Beobachtungen, Hoffnungen und Enttäuschungen aus der Wendezeit wurden besungen, erste Bilanzen aufgestellt und neue Zwangsjacken entdeckt. Einige Lieder scheinen heute durch den hektischen Sturm der Geschichte erledigt; Barbara Thalheims 1989 entstandene Parodie auf die DDR-Nationalhymne z.B.: "Auf-erstanden aus den Dogmen/und dem Leben zugewandt,/laßt uns dich nun ganz durchqueren,/Deutschland, längs geteiltes Land. /.../Wenn wir brüderlich uns einen,/bleiben wir doch, wer wir sind,/bleiben wir auf eig'nen Beinen,/.../und das Herz schlägt links." Anderes ist ganz frisch und mitvereint. So Stefan Körbels spöttisches Nachäffen des Volksmundes: "Da, wo Gregor ist, darste nicht hin!/Da, wo Gregor ist, ist man nicht drin!/Gibt genug Partei'n,/kannste dich entschlei'n -/da, wo Gregor ist, ist nichts." Gleich viermal wurden maritime Metaphern zur Beschreibung der innerdeutschen Ost-West-Beziehungen bemüht: bei Barbara Thalheim ("Im Osten geht die Freiheit auf,/im Westen geht sie schlafen;/im Osten kommt sie mit dem Sturm,/im Westen winkt der Hafen"), Gerhard Schöne mit dem Luxussschiff Titanic ("Seemann, ich fahr mit, ich fahr mit!/Wo hin geht die Fahrt?"), Mensching & Wenzel im Hans-Albers-Stil ("Johnny, wann geht's denn nach Caracas,/läuft schwarz der Rum durch die Kehle?/.../Klaus, wie geht's Dir in Bielefeld?/.../Lisa, gefällt's Dir in Franken?/Lebt Ihr nun wirklich noch einmal von vorn/ Mit völlig neuen Gedanken?") und düster-analogisch Stefan Körbel, der von den idealistischen Motiven einer Meuterei auf einem russischen Schiff ("Wir stehen nicht gegen das Land auf,/wir stehen für die Räteidee!") und der brutalen Vernichtung der Mannschaft beim Anlaufen von Leningrad erzählt. Auch in der zweiten Hälfte Menschheitsthemen: bilderreich-assoziationsfähig Gerhard Schöne ("Wer wird über Charlie Chaplin lachen,/ist die Erde ein Stück Dreck im All?") und vorsätzlich grotesk Mensching & Wenzel ("Flug gebucht

ins Niemandsland:/Packt die Koffer, nix wie weg!/Guter Rat wird teuer/.../Das Spiel geht weiter,/total überreizt;/die eine Welt ver-schweizt,/die andere verheizt..").

Kein gemütlicher Abend. Aber das war auch nicht das Anliegen. Man mußte gut zuhören. Ein eindrucksvoller Abend, obwohl das ursprüngliche Thema eine untergeordnete Rolle spielte: hochprofessionelle Begleitmusiker, die scheinbar leicht miteinander kooperierten, um das neue Konzept zu realisieren, und Interpreten, die auch unter den neuen Eindrücken etwas zu sagen haben, auch wenn es kaum mehr als Betroffenheit ist. Bettina Wegener hat mir allerdings nicht so gefallen. Ihre Ausbrüche von Zorn oder Zartheit finde ich banal-theatralisch. Bei den anderen bin ich mir ziemlich sicher: Im Westen haben sie wenig Konkurrenz und werden früher oder später dort, wie schon östlich der Elbe, über die enge Kleinkunstszene hinausgreifen: Barbara Thalheim mit ihrer variantenreichen dunkel-rauen Stimme, mal weich, mal mächtig oder drohend, eine Sängerin und Darstellerin zugleich; Gerhard Schöne mit hüpfend eigenwilliger Stimmführung, dessen bilderreiche Menschenlieder immer auch erzählt klingen; Mensching & Wenzel, die singenden Clowns und sarkastischen Lyriker, die das Absurde der Realität durch versetztes, nachhinkendes Singen noch hervorheben; Stefan Körbel, ironisch-bissig, eher sanft im Ton. Wenn diese Qualität gesamtdeutsch wirksam wird, dann können wir wieder auf Lieder hoffen.

Heinz-Peter Katlewski



Roy Gullane Foto: A.-D. Marcordes

die lockere Präsentation und die witzigen Ansagen, bei denen sich besonders Roy Gullane hervortrat.

Fazit: Es macht Spaß, den Tannahill Weavers zuzuhören, und ich denke, nicht nur mir hat dieses Konzert gut gefallen.

Anne-D. Marodes

## Tannahill Weavers

Heiligenhaus, 16.11.1990

Die Tannahill Weavers sind eine der dienstältesten schottischen Folk-Bands; sie existieren seit 1969 - allerdings nicht mit dem heutigen Line-up; von der momentanen Besetzung ist der Gitarrist Roy Gullane am längsten dabei.

Der gemütliche Club in Heiligenhaus war an diesem Freitagabend gut besucht, und ein besonders aufgeschlossenes Publikum trug viel zu einer lockeren und entspannten Atmosphäre bei: Viele Lieder wurden spontan mitgesungen, was auch von den Musikern lobend erwähnt wurde ("Gestern mußten wir vor Yuppies spielen - und Yuppies singen keine Refrains, sie faxen sie zurück!")

Nun aber zur Musik: Geboten wurde zumeist traditionell Schottisches - allerdings mit einer ganz besonderen Schnelligkeit gespielt, die mittlerweile fast zu einem Markenzeichen dieser Band geworden sein dürfte. Musiziert wird auf Gitarre, Fiddle, Bouzouki, Flöte und Tin Whistle, Bodhran, sparsam eingesetzten Keyboards, sowie - natürlich - den schottischen Highland Bagpipes. Den Musikern war ihre Spielfreude deutlich anzumerken, und die Stücke wirkten durchweg interessant arrangiert. Das Repertoire: eine gelungene Mischung aus fetzigen Dance Tunes, denen der Dudelsack den charakteristischen Drive verleiht, und ruhigeren, balladesken Titeln; hiervon besonders gelungen: das melancholische "Isabeaux s'y proméne/Banais Maireid" sowie eine hübsche Version des bekannten "Wild Mountain Thyme".

Lobend erwähnt werden sollte auch noch

## The McCalmans The Albion Band

Peine, 10.11.1990

'Tatort': Peine - eine (Klein?)-Stadt irgendwo zwischen Hannover und Braunschweig; auf dem Programm: ein Doppelkonzert mit den schottischen McCalmans und der Albion Band aus England.

Der Veranstaltungsort, das Forum-Theater, war gut besucht, und die McCalmans verstanden es, von Anfang an eine gute Connection zum Publikum herzustellen und so eine locker-entspannte Folk-Club-Atmosphäre zu schaffen. Das Trio aus Edinburgh hatte gerade eine längere Deutschlandtour hinter sich und spielt sich an diesem Abend gekonnt und souverän durchs Programm.

Ihre Musik: rein akustischer Power-Folk, der gut nach vorne losgeht, teilweise auf drei Gitarren gespielt - aber auch Mandoline, Tin Whistle und Bodhran kommen zum Einsatz, sowie ein hervorragender, meist mehrstimmiger Gesang. Das Repertoire: eine bunte Mischung aus Traditionals und zeitgenössischen Songs; es gab einen Set mit Shanties, einen Robert-Burns-Titel ("The Jacobites"), den bekannten "Ramblin' Rover". Neben einigen leiseren, nachdenklichen Titeln kamen auch der Spaß, und vor allem natürlich das Mitsingen nicht zu kurz. Hier scheint mir auch die eigentliche Stärke der McCalmans zu liegen: Das Publikum gekonnt zu unterhalten sowie die ZuhörerInnen immer wieder gezielt miteinzubeziehen.

Aufgelockert wurde das Programm durch kleine Jokes und witzige deutsch/englische Ansagen; das hörte sich dann etwa so an:

"We'll now play an instrumental - some people call this a Pinkel-Gelegenheit". Es durfte also gelacht werden, und nach dem etwa eine Stunde dauernden, abwechslungsreichen Programm erklatschte sich das begeisterte Publikum noch zwei Zugaben.

Nach einer relativ kurzen Umbaupause, in der eine lokale Folk-Gruppe einige Titel zum Besten gab, ging es dann weiter mit dem nächsten Programmpunkt: der Albion Band.

Für alle LeserInnen, die die Albions (noch) nicht kennen: Initiator und Bandleader ist der ehemalige Fairport-Convention- und Steel-eye-Span-Bassist Ashley Hutchings. Die Band existiert mittlerweile seit 18 Jahren, hat eine beachtliche Anzahl an Alben veröffentlicht und spielt in recht häufig wechselnden Besetzungen.

Ich hatte diesen Sommer mehrmals Gelegenheit, die Albions auf englischen Festivals live zu erleben und hatte den Eindruck, daß sie dort recht beliebt sind. In Peine dagegen hatten sie es - zumindest am Anfang - ziemlich schwer; dies mag daran liegen, daß viele der Zuhörer den Übergang zwischen den rein akustischen McCalmans und der rockigen Albion Band als zu abrupt, zu kraß empfanden - möglicherweise haben viele deutsche Folkies auch immer noch Probleme mit der Verbindung von Folk und Rock (wobei die Betonung bei den Albions wohl eindeutig auf Rock liegt). So fielen die Reaktionen des Publikums dann auch, höflich formuliert, eher zurückhaltend aus - bis auf einige Unentwegte, die, wie die Autorin, im Auftritt der Albions eine willkommene Gelegenheit sahen, mal richtig zu tanzen und die Sau rauszulassen.

Zum musikalischen Programm: Die Albions spielen modernen Folk-Rock, nicht unbedingt so innovativ wie etwa die Oyster-Band, aber sehr gekonnt, professionell und abwechslungsreich; es finden sich teilweise Adaptionen englischer Folksongs, so die auch textlich modernisierte Ballade "Ramble Away", verrockete Versionen alter Morris-Tänze, die hervorragende Vertonung eines Villon-Textes ("Set Their Mouths To Twisting") - der größte Teil des Repertoires besteht allerdings aus Eigenkompositionen mit zeitgenössischen, teilweise politischen Texten.

Das Line-up der diesjährigen Albion Band: Ashley Hutchings, E-Baß; Phil Beer, E-Gitarre und Geige; Simon Care, Akkordeon und Concertina; Trevor Foster, Schlagzeug; sowie als neues Mitglied Julie Matthews, Gitarre, Keyboards und Gesang. Mit ihr hat die Band - wie ich finde - einen guten Griff getan, da mit seit dem Weggang der ehemaligen Sängerin Cathy Lesurf eine weibliche Stimme bei den Albions gefehlt hat.

In einem akustischen Set stellt Julie - begleitet von Phil Beer auf der Geige - auch einige ihrer eigenen, leicht bluesorientierten Titel vor. Mir persönlich hat die Albion Band sehr gut gefallen, und etwas mehr positivere Resonanz von Seiten des deutschen Publikums wäre ihnen sicherlich zu wünschen.

Das Doppelkonzert fand seinen Abschluß mit einem gemütlichen Singaround an der Bar, bei dem die McCalmans noch spontan ein gekonnt dreistimmiges "White Christmas" zum Besten gaben. - Fazit: ein gelungener Abend; der für mich recht weite Weg nach Peine hat sich gelohnt.

Anne-D. Marcordes